

NS-Politik und Oper

Das Forschungsinstitut in Thurnau untersucht die Wechselwirkungen zwischen Propaganda und Musiktheater. Dazu gibt es eine Ausstellung in Nürnberg zu sehen.

Von Ute Eschenbacher

Thurnau/Nürnberg – Das Forschungsinstitut für Musiktheater (fimt) in Thurnau ist mit seiner Sonderausstellung „Hitler. Macht. Oper“ auf der Zielgeraden. Noch bis 3. Februar ist die Schau über Propaganda und Musiktheater in Nürnberg im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände zu sehen. Bisher wurden 20.500 Besucher gezählt.

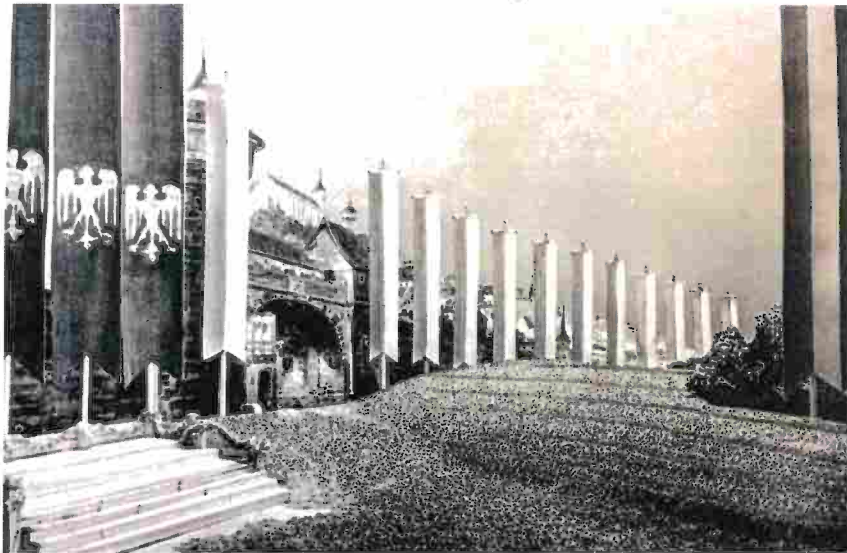
Damit zeigten seit 15. Juni täglich 111 Besucher Interesse an der historischen Verbindung zwischen Musiktheater und nationalsozialistischer Propaganda. Knapp 40 Gruppenführungen mit durchschnittlich 15 Teilnehmern wurden veranstaltet. „Beide Werte liegen leicht unter der als ungewöhnlich erfolgreich eingestuft Sonderausstellung zu Albert Speer im vergangenen Jahr 2017“, teilt Historiker Daniel Reupke, einer der Kuratoren, mit.

Der Historiker arbeitet seit 2014 im Forschungsinstitut der Universität Bayreuth auf Schloss Thurnau und ist sehr zufrieden mit der Resonanz auf die Sonderausstellung. Die Inszenierungspraktiken auf dem Reichs-



Historiker Daniel Reupke.

Foto: Ute Eschenbacher



Lange Fahnenreihen und drei Flaggen zeigt Benno von Arents Bühnenbildentwurf zu „Die Meistersinger von Nürnberg“. Reproduktion aus: Das deutsche Bühnenbild, Berlin 1938.
Foto: Museen der Stadt Nürnberg/ Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

partei-tagsgelände wiesen eine große Ähnlichkeit mit jenen Inszenierungen auf, die auf der Opernbühne zu sehen waren. Deshalb wollten die Wissenschaftler wissen: „Kommt in der Zeit nach 1933 auch NS-Ideologie auf die Opernbühne?“ Eine fächerübergreifende Arbeitsgruppe unter Leitung von Professor Anno Mungen wurde gegründet, die sich genau mit jenen Wechselwirkungen befasste. Mit dem Dokumentationszentrum als Partner seien zwei internationale Tagungen und die Sonderausstellung organisiert worden, sagt Reupke weiter. Zwei Abschlusspublikationen sollen im Sommer 2019 noch folgen.

„Hitler. Macht. Oper“ ist Reupke zufolge die größte Ausstellung über Nationalsozialismus und Musiktheater seit dreißig Jahren. Sie erstreckt sich über mehrere Räume und weist eine Vielzahl von Exponaten auf. „Wer in die Ausstellung geht, soll Atmosphäre haben, der soll mitfühlen

und inszenierte Kraft spüren können.“ Die Konzeption der Ausstellung begann mit einem Zeitzeugenaufruf. So ist es etwa zu Kontakten zu Nachkommen ehemaliger Sänger gekommen. Danach seien verschiedene Archivalien zum Beispiel im Nürnberger Stadtarchiv, im Bundesarchiv in Berlin und in der Theaterwissenschaftlichen Sammlung in Köln gesucht worden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) förderte das Projekt von 2017 bis 2019.

Laut Reupke ist sogar so viel Material vorhanden, dass die deutsche Nachkriegszeit ebenfalls noch weiter erforscht werden könnte. Ein studentisches Teilprojekt über weibliche Künstlerbiografien und Frauenbilder sei gesondert gefördert worden.

Die Sonderschau beginnt im Jahr 1922 mit der Übernahme der Intendanz von Johannes Maurer und erstreckt sich bis in die Mitte der 1950er-Jahre. „Es kippt 1933 nichts

spontan um und es gibt 1945 keine Stunde null. Das waren Übergänge, die eine Vorgeschichte und eine Nachwirkung haben. Das darzustellen und zu zeigen, war uns wichtig“, erklärt Reupke. Die „künstlerische Klammer“ bildet die „Meistersinger“-Aufführung von 1935 und die „Götterdämmerung“ von 1944, mit der das Theater geschlossen wurde.

Warum wurde Nürnberg untersucht und nicht Bayreuth? Dies wäre durchaus ein Folgeprojekt, lässt Reupke wissen. „Schließlich hat das Staatstheater in Nürnberg unser Projekt angeregt. Nürnberg ist ein idealer Untersuchungsort, um die Widerspiegelungen von Kultur und Politik, Opernbühne und Reichsparteitagsgelände zu untersuchen.“ In Bayreuth gebe es keinen ständigen Opernbetrieb, sondern die Besonderheit eines jährlichen Festivals. Bayreuth sei zudem von Brigitte Hamann bereits sehr gut untersucht worden. In einem Raum geht es den-

noch nur um Wieland Wagner, der 1943/44 in Nürnberg den „Ring“ inszenierte.

Das Nürnberger Opernhaus ist mit der jährlichen Festaufführung stets Teil der Reichsparteitage gewesen. Die Ideologisierung ist in Bayreuth unterschwelliger, findet Reupke. „Klar ist, dass die Festspiele und die gespielten Stücke einen eindeutigen nationalen Charakter hatten.“ Allerdings habe sich Siegfried Wagner Ende der 1920er-Jahre jede politische Stellungnahme verboten. Hitler sei in Bayreuth viel stärker als Privatmann, im Frack und nicht in Uniform, und als Wagner-Fan aufgetreten. Dies zeigten private Bilder mit Wolfgang und Wieland Wagner. „Die politischen Ebenen in Bayreuth sind also bedeutend tiefschichtiger und haben weniger einen offensichtlich inszenatorischen Charakter, auch wenn die Festspiele natürlich eine größere nationale Bedeutung hatten als die Nürnberger Oper.“

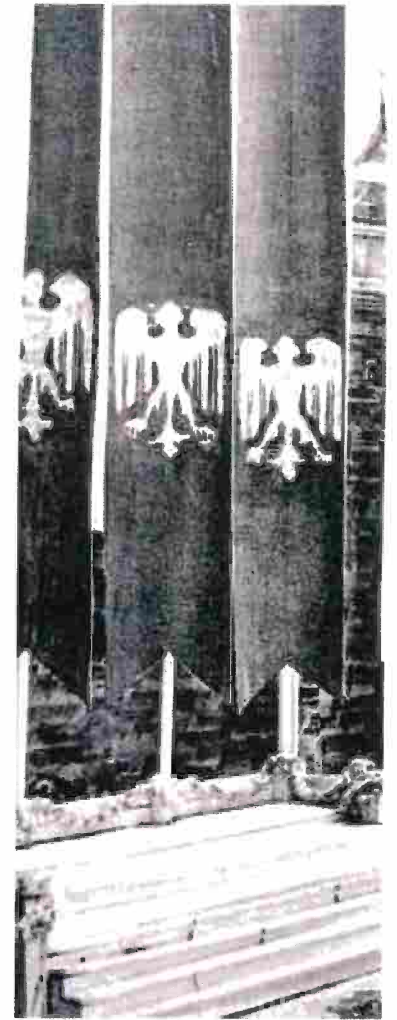
Das Forschungsinstitut in Thurnau untersucht die Wechselwirkungen zwischen Propaganda und Musiktheater. Dazu gibt es eine Ausstellung in Nürnberg zu sehen.

Von Ute Eschenbacher

Thurnau/Nürnberg – Das Forschungsinstitut für Musiktheater (fimt) in Thurnau ist mit seiner Sonderausstellung „Hitler. Macht. Oper“ auf der Zielgeraden. Noch bis 3. Februar ist die Schau über Propaganda und Musiktheater in Nürnberg im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände zu sehen. Bisher wurden 20.500 Besucher gezählt.

Damit zeigten seit 15. Juni täglich 111 Besucher Interesse an der historischen Verbindung zwischen Musiktheater und nationalsozialistischer Propaganda. Knapp 40 Gruppenführungen mit durchschnittlich 15 Teilnehmern wurden veranstaltet. „Beide Werte liegen leicht unter der als ungewöhnlich erfolgreich eingestuft Sonderausstellung zu Albert Speer im vergangenen Jahr 2017“, teilt Historiker Daniel Reupke, einer der Kuratoren, mit.

Der Historiker arbeitet seit 2014 im Forschungsinstitut der Universität Bayreuth auf Schloss Thurnau und ist sehr zufrieden mit der Resonanz auf die Sonderausstellung. Die Inszenierungspraktiken auf dem Reichs-



Lange Fahnenreihen und drei Flaggenenbild, Berlin 1938.

parteitagsgelände wiesen eine große Ähnlichkeit mit jenen Inszenierungen auf, die auf der Opernbühne zu sehen waren. Deshalb wollten die Wissenschaftler wissen: „Kommt in der Zeit nach 1933 auch NS-Ideologie auf die Opernbühne?“ Eine fächerübergreifende Arbeitsgruppe unter Leitung von Professor Anno Mungen wurde gegründet, die sich genau mit jenen Wechselwirkungen befasste. Mit dem Dokumentationszentrum als Partner seien zwei internationale Tagungen und die Sonderausstellung organisiert worden, sagt Reupke weiter. Zwei Abschlusspublikationen sollen im Sommer 2019 noch folgen.

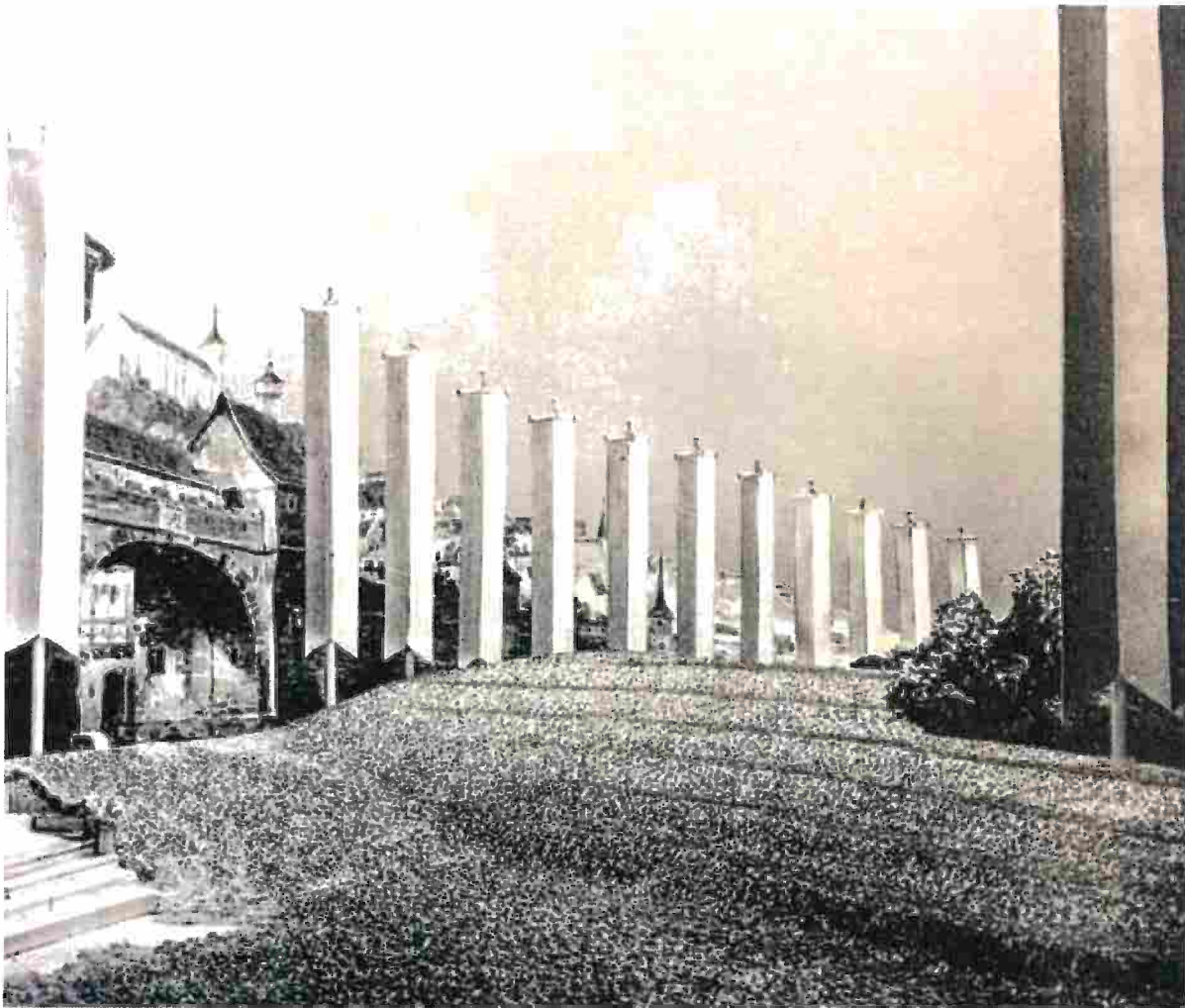
„Hitler. Macht. Oper“ ist Reupke zufolge die größte Ausstellung über Nationalsozialismus und Musiktheater seit dreißig Jahren. Sie erstreckt sich über mehrere Räume und weist eine Vielzahl von Exponaten auf. „Wer in die Ausstellung geht, soll Atmosphäre haben, der soll mitfühlen



Historiker Daniel Reupke.

Foto: Ute Eschenbacher

Politik und Oper



1 zeigt Benno von Arents Bühnenbildentwurf zu „Die Meistersinger von Nürnberg“. Reproduktion aus: Das deutsche Bühnenbild. Foto: Museen der Stadt Nürnberg/ Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

und inszenierte Kraft spüren können.“ Die Konzeption der Ausstellung begann mit einem Zeitzeugenauftrag. So ist es etwa zu Kontakten zu Nachkommen ehemaliger Sänger gekommen. Danach seien verschiedenste Archivalien zum Beispiel im Nürnberger Stadtarchiv, im Bundesarchiv in Berlin und in der Theaterwissenschaftlichen Sammlung in Köln gesucht worden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) förderte das Projekt von 2017 bis 2019.

Laut Reupke ist sogar so viel Material vorhanden, dass die deutsche Nachkriegszeit ebenfalls noch weiter erforscht werden könnte. Ein studentisches Teilprojekt über weibliche Künstlerbiografien und Frauenbilder sei gesondert gefördert worden.

Die Sonderschau beginnt im Jahr 1922 mit der Übernahme der Intendanz von Johannes Maurer und erstreckt sich bis in die Mitte der 1950er-Jahre. „Es kippt 1933 nichts

spontan um und es gibt 1945 keine Stunde null. Das waren Übergänge, die eine Vorgeschichte und eine Nachwirkung haben. Das darzustellen und zu zeigen, war uns wichtig“, erklärt Reupke. Die „künstlerische Klammer“ bildet die „Meistersinger“-Aufführung von 1935 und die „Götterdämmerung“ von 1944, mit der das Theater geschlossen wurde.

Warum wurde Nürnberg untersucht und nicht Bayreuth? Dies wäre durchaus ein Folgeprojekt, lässt Reupke wissen. „Schließlich hat das Staatstheater in Nürnberg unser Projekt angeregt. Nürnberg ist ein idealer Untersuchungsort, um die Widerspiegelungen von Kultur und Politik, Opernbühne und Reichsparteitagsgelände zu untersuchen.“ In Bayreuth gebe es keinen ständigen Opernbetrieb, sondern die Besonderheit eines jährlichen Festivals. Bayreuth sei zudem von Brigitte Hamann bereits sehr gut untersucht worden. In einem Raum geht es den-

noch nur um Wieland Wagner, der 1943/44 in Nürnberg den „Ring“ inszenierte.

Das Nürnberger Opernhaus ist mit der jährlichen Festaufführung stets Teil der Reichsparteitage gewesen. Die Ideologisierung ist in Bayreuth unterschwelliger, findet Reupke. „Klar ist, dass die Festspiele und die gespielten Stücke einen eindeutig nationalen Charakter hatten.“ Allerdings habe sich Siegfried Wagner Ende der 1920er-Jahre jede politische Stellungnahme verboten. Hitler sei in Bayreuth viel stärker als Privatmann, im Frack und nicht in Uniform, und als Wagner-Fan aufgetreten. Dies zeigten private Bilder mit Wolfgang und Wieland Wagner. „Die politischen Ebenen in Bayreuth sind also bedeutend tiefschichtiger und haben weniger einen offensichtlich inszenatorischen Charakter, auch wenn die Festspiele natürlich eine größere nationale Bedeutung hatten als die Nürnberger Oper.“